

Das „Entwicklungs-Ziel-Gespräch“ (EZG)

Ein lösungsfokussiertes Verfahren zur partizipativen Gestaltung von Wegfindungs- und Aufnahmegesprächen

für Jugendämter und Jugendhilfeeinrichtungen

Vorweg notiert

Der vorliegende Beitrag ist aus dem Blickfeld von Jugendhilfeeinrichtungen geschrieben und mit der Nutzung des EZG durch Jugendämter ergänzt.

Einführung

Das Entwicklungs-Ziel-Gespräch ist ein sehr effektives Verfahren, das sowohl im Rahmen der Arbeit der Jugendämter zur Erarbeitung von Zielen, Ressourcen und der für die Familie passenden Unterstützung verwendet werden kann, als auch im Rahmen des Aufnahmeverfahrens einer Jugendhilfeeinrichtung äußerst gute Dienste leistet. Des Weiteren können Schulen dieses Verfahren nutzen, um Wege und Perspektiven mit den Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern wertschätzend zu erarbeiten.

Partizipation als zentrales Element

Gelebte Partizipation von Kindern, Jugendlichen und Eltern ist fundamental für eine gelingende Begleitung und Unterstützung. Dies ist durch verschiedenste Studien belegt. Der lösungsfokussierte Ansatz setzt genau an dieser Erkenntnis an. „Kinder und Jugendliche und ihre Eltern wieder für ihr Leben und ihre Entwicklung zu interessieren, haben wir als eine zentrale Herausforderung erlebt.“ (Baeschlin „Einfach aber nicht leicht“, Winterthur 2001, S.10). Zu einem gelingenden Prozess gehört zudem eine gute Kooperation mit dem Jugendamt, sowie eine Einrichtungskultur, die die Mitarbeitenden „mitnimmt“. Der nachfolgende sehr konkret gehaltene Beitrag fokussiert sich auf das Aufnahmegespräch, genauer gesagt, die Aufnahmegespräche, denn es ist notwendig einen längeren Zeitraum dafür einzuplanen. Das Aufnahmeverfahren ist der Schlüssel für eine – gemessen an den Zielen im Hilfeplan – erfolgreiche Arbeit und eine niedrige Quote der Maßnahmen, bei denen sich die Familienmitglieder nach dem Beginn der gemeinsamen Arbeit entscheiden, dass die Maßnahme noch nicht zu ihnen passt. Prof. Dr. Holger Ziegler, einer der Wissenschaftler des Forschungsprojektes „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ drückte dies in einem Gespräch mit mir an der Universität Vechta März 2012 so aus: „Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass Kosteneinsparungen in der Jugendhilfe dann möglich sind, wenn im Rahmen der Aufnahme von Beginn an die für die Familie passende Maßnahme gefunden wird. Der Abbruch und Wechsel von Maßnahmen kostet Zeit und Geld.“ Mit diesem Anspruch haben wir ein Aufnahmeverfahren entwickelt, das auf 20 Jahren Erfahrung und Entwicklung aufbaut.

Lösungsfokussiertes Arbeiten

Das EZG -Verfahren wurde in der stationären familientherapeutischen Einrichtung „flintje“ entwickelt, in der seit zwei Jahrzehnten nach dem lösungsfokussierten Handlungsansatz (LOA) von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg gearbeitet wird. „Wir gehen davon aus, dass es einfacher und erfolgversprechender ist, an Lösungen zu arbeiten, statt Probleme zum Verschwinden zu bringen“, so Kim Berg („Familien – Zusammenhalt(en)“, Dortmund 1992, 26). „Wir haben unser Handeln konsequent nach den Grundannahmen dieses Modells ausgerichtet und alle internen Verfahrensweisen und Abläufe sind durchwoben vom lösungsfokussierten Denken“ (Cammenga, „Familien stark machen“, 2008, Aurich, S. 22). Es ist dabei ganz besonders Marianne und Kaspar Baeschlin (www.zlb-winterthur.ch) zu verdanken, dass der lösungsfokussierte Ansatz in den pädagogischen Bereich so konsequent übertragen wurde (vgl. „Fördern und Fordern“, Winterthur, 2004). Silvia und Tido Cammenga (www.zlb-drehpunkt.de) haben das Modell 1993/1994 auf den Bereich der Jugendhilfe übertragen und seit dem konsequent weiterentwickelt.

Haltung und Annahmen

Der gesamte **Prozess der Aufnahme und Unterbringung** geschieht mit der Haltung, dass die Kinder, Jugendlichen und ihre Eltern in eigener Sache Experte sind und somit wissen, wo sie Unterstützung brauchen und welche Ziele sie erreichen wollen. Im lösungsfokussierten Denken richten wir unser Handeln nach einer Reihe von **Grundannahmen** (vgl. „Einfach, aber nicht leicht“, Winterthur 2001, S. 16 ff.; vgl. „Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern“, Heidelberg, 2005, S. 41 f.) aus. Wir sind davon überzeugt, dass unser Motto **„Fragen statt Sagen“** für die Beteiligten sehr nützlich ist und wir versuchen konsequent in der Rolle des **„Nichtwissenden“** zu bleiben.

Das bedeutet, dass wir alle Aussagen der Beteiligten sehr ernst nehmen und nachfragen, **was genau sie damit meinen**. Wir versuchen die Beteiligten dahingehend zu begleiten eine **„nach vorne gewandte Haltung“** mit **Zuversicht und Mut zur Veränderung** einzunehmen (vgl. „Familien stark machen“, 2008, Aurich, S. 20). „Das Entwicklungs-Ziel-Gespräch ist in Zusammenhang mit allen anderen anschließenden aufeinander aufbauenden Verfahrensweisen (lösungsfokussierte Tischvorlagen, Entwicklungs-Standort-Gespräche / Hilfeplanungsgespräche) zu sehen, so dass ein geschlossener Unterstützungs-, Förderungs- und Begleitungskreislauf entsteht“ (Homepage, ZLB-Drehpunkt, Entwicklungs-Ziel-Gespräche, 2013).

Die Aufnahme wird zum „Entwicklungs-Ziel-Gespräch“

Das Entwicklungs-Ziel-Gespräch wurde im Laufe der Jahre immer weiter verfeinert, bis die heutige Form als ein eigenes Verfahren, das **durch den Prozess** leitet fest stand. Die „Entwicklungs-Ziel-Gespräche“ nutzen die Visualisierung und das Handeln für sich selbst (die Beteiligten sind für sich selbst immer wieder in Bewegung), fußend auf der oben kurz **skizzierten LOA-Sprache**. Die grafische Form leitet dabei nicht nur durch den Prozess, sondern ermöglicht zusätzlich die Dokumentation der Arbeitsergebnisse durch die Familienmitglieder selber. Ergänzend können Inhalte auf der Flip-Chart festgehalten werden. Auf Wunsch können die Gespräche aufgenommen und mit nach Hause genommen werden. Die Kinder und Jugendlichen und ihre Eltern sollen in allen Handlungsprozessen in Bezug auf **ihre Ziele** ermutigt werden selbst bestimmt zu denken, zu reden, zu planen, zu entscheiden, zu gestalten und eigenes Handeln zu verantworten, gerade auch in Bezug auf Wünsche, Sorgen und Ängste der Beteiligten.

Motivation und Kooperation entstehen dadurch, dass das Kind bzw. der Jugendliche, Eltern, Pädagogen und das Jugendamt bzgl. der Ziele einverstanden sind (vgl. „Einfach, aber nicht leicht“, Winterthur 2001, S. 12).

Das Aufnahmeverfahren

Im Aufnahmeverfahren werden bereits vor Beginn der Maßnahme wesentliche Fragen angesprochen.

- Welche Wünsche gibt es untereinander? (i.d.R. starten einzelne Familienmitglieder mit Wünschen für andere)
- Welche Ziele formulieren die Beteiligten für sich selber?
- Wie kann ein gewünschtes gemeinsames Familienleben aussehen?
- Wenn die Maßnahme zu Ende ist, was genau ist dann alles anders?
- Was noch?
- Wie fühlt sich dies an?
- Welchen Zeitrahmen stellt die Familie sich vor, wann sie ihr Ziel / ihre Ziele erreicht haben will?
- Welcher Auftrag kommt vom Jugendamt hinzu?
- Wie sieht die Schulsituation aus? Welche Wünsche und Erwartungen gibt es hier?
- Welche Ressourcen besitzt die Familie?
- Was ist im Hier und Jetzt alles da?
- Welche Ausnahmen gibt es zum beklagten Verhalten?
- Was genau ist anders?

Eine adäquate Arbeit findet mit Pflege- und Adoptivfamilien statt. Insbesondere bei psychisch erkrankten Eltern kann auch die gemeinsame Arbeit mit leiblichen Eltern und Gastfamilie von Beginn an ein Auftrag sein.

Die Aufnahmegespräche werden so zu wichtigen und weg-bahnenden Prozessvariablen.

Bei konzeptionell anders angelegten Einrichtungen wäre es selbstverständlich auch möglich, die „Entwicklungs-Ziel-Gespräche“ im ersten Arbeitsabschnitt (bis hin zu drei Monate) entsprechend einzuplanen.

Im stationären Bereich haben wir sehr gute Erfahrungen damit gemacht, diesen Arbeitsschritt weitgehend im Vorfeld der gemeinsamen Arbeit zu nutzen, nicht zuletzt auch deshalb, um die größtmögliche Freiwilligkeit zu erzielen. Die Wandlung der Haltung des Kindes oder Jugendlichen von „Ich will nicht!“ zu „Darf ich jetzt kommen?“ ist ein Kernschlüssel für eine gelingende Arbeit.

Im Nachhinein ist dies zwar auch möglich, braucht dann aber mehr Zeit und Geduld.

„Nun, du bist jetzt bei uns, wie möchtest du uns nutzen?“

„Du sagst, dass du nicht bei uns sein willst. Dies ist nun Realität und gleichzeitig wollen wir dies ernst nehmen, was denkst du muss geschehen, so dass deine Eltern entscheiden, dass du zurück nach Hause kommen kannst?“

„Gut, du willst etwas anderes, was genau ist dies?“

„Was meinst du, mit welchem Verhalten könntest du das Jugendamt am ehesten davon überzeugen, dass du dies erreichen kannst?“ Wie genau willst du dies schaffen?“ „Welche Unterstützung kannst du von uns annehmen, dass dir dies gelingt?“

Kooperation mit dem Jugendamt

Der Aufnahmeprozess läuft in **enger Kooperation mit dem Jugendamt**. Dem Aufnahmeprozess gehen Gespräche der Familie im Jugendamt voraus. Die Form der Kooperation Jugendamt-Einrichtung und Einrichtung-Jugendamt ist in den einzelnen Bundesländern in Deutschland zum Teil sehr unterschiedlich. Die Arbeit muss daher vor Ort jeweils so angepasst werden, dass alle Beteiligten dies für gut befinden. Wollen Jugendhilfeeinrichtungen dieses Verfahren einführen, bietet es sich an, die belegenden Jugendämter dabei mitzunehmen und z.B. bei Schulungen etc. mit einzuladen, denn die Aufnahme wird ja immer ganz oder phasenweise zusammen gestaltet. Das Jugendamt erstellt daraufhin den Hilfeplan.

Zum Teil fungiert das **Jugendamt auch direkt als Auftraggeber**, um seinem gesetzlichen Auftrag gerecht zu werden. Hier schenkt das Jugendamt **Klarheit** durch eindeutige Vorgaben für Jugendliche, für Eltern (Kindeswohlsicherung) und manchmal auch konkrete Arbeitsaufträge für die Einrichtung. Die Aufgabe der Einrichtung kann es dann sein mit allen Beteiligten zu erarbeiten, was genau dies bedeutet und wie die Umsetzung aussieht. Die gegenseitige Unterstützung von Jugendamt und Einrichtung erleben wir gerade in Fragen der Kindeswohlsicherung immer als sehr nützlich für den Arbeitsprozess. Gute Absprachen sind dabei von großer Bedeutung.

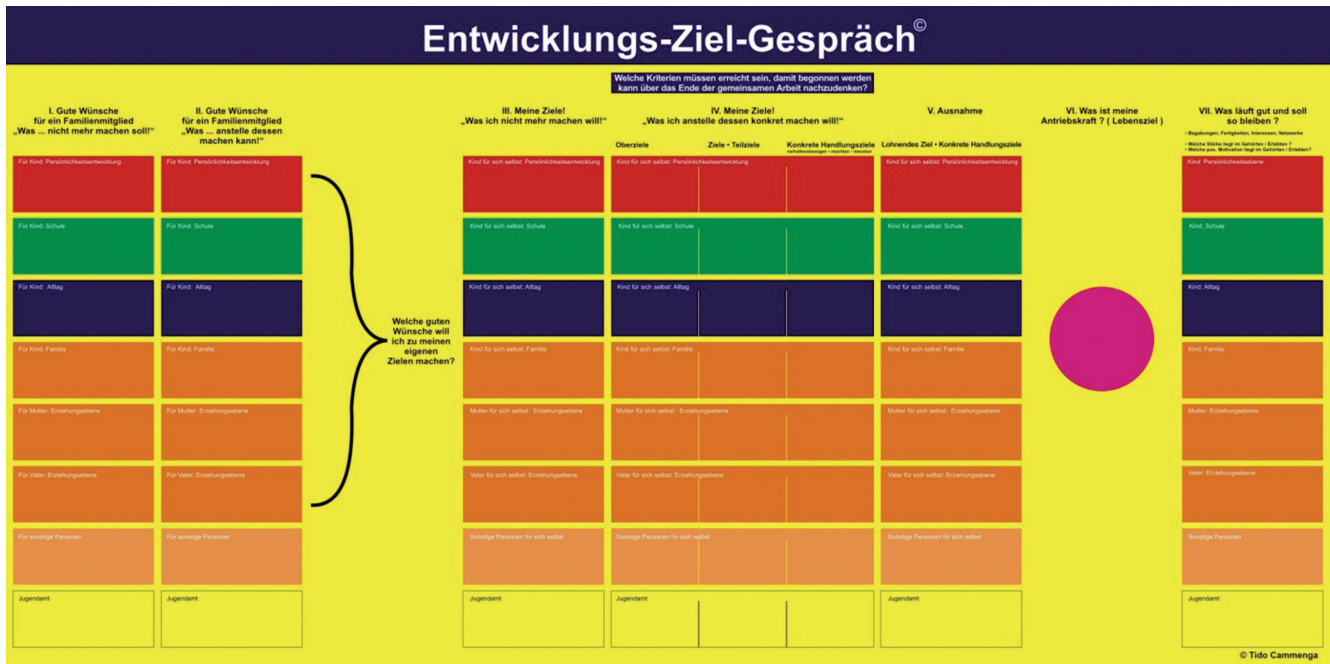


Abbildung 1: Arbeitsplatte

Konkrete Umsetzung – Grundsätzliches

Die **Maße der Arbeitsplatte** belaufen sich auf ca. 2 m Länge x 1 m Breite (siehe Abbildung 1).

Die Grafik hat insgesamt 7 Arbeitsschritte (Längsspalten), die von links nach rechts mit allen Beteiligten erarbeitet werden.

Jeder Arbeitsschritt ist zusätzlich unterteilt in vier Farben, die die Arbeitsschwerpunkte (Lebens- und Lernfelder) „Schule/Hausaufgaben“ (grün), „Alltag/Freizeit“ (blau), „Persönlichkeitsentwicklung Kind“ (rot) und „Familiengespräche“ (orange) kennzeichnen.

Der orange Bereich lässt Platz für das Kind, Vater, Mutter und weiteren Personen der Familie.

Darunter (gelbes Rechteck) ist noch ausreichend Platz für grundsätzliche Ziele, die das Jugendamt formuliert (z.B. Kindeswohlsicherung).

Die Gespräche finden in der Regel in der Einrichtung statt. Die Arbeitsplatte kann aber auch mit ins Jugendamt genommen werden. Eine kleinere rollbare Version kann direkt auf einem Tisch ausgelegt werden.

Am Gespräch nehmen zwei MitarbeiterInnen der Einrichtung teil. Im Falle vom flintje, der Mitarbeiter(in), der für die Familiengespräche und der Mitarbeiter(in), der für das Kind schwerpunktmäßig zuständig wird – insbesondere für die Bereiche Schule, Hausaufgaben und Alltag (lösungsorientierte Einzelgespräche machen beide Mitarbeiter zusammen).

Der Arbeitsbereich „Persönlichkeitsentwicklung“ meint Ziele, die das Kind noch einmal ganz speziell für sich formuliert. Dies können Ziele sein, wie „Ich will nicht mehr so dick sein“, „Ich will nicht mehr so schnell ausrasten“ etc. Beide MitarbeiterInnen unterstützen das Kind dabei für sich zu formulieren, was genau dies bedeutet. Sofern deutlich wird, dass externe

Fachleute zusätzlich hilfreich sein könnten, sind auch diesbezüglich genaue Absprachen und Vereinbarungen zu treffen. Die Arbeitsergebnisse werden auf farblich passende Karten geschrieben und von den Beteiligten in die Grafik gehängt, um damit weiterarbeiten zu können.

Ziele (als noch ausstehende Arbeit), werden auf **eckige Karten** geschrieben und **Gelingendes und Ressourcen** auf runde Karten. Manchmal kann dies auch bedeuten, dass von einer eckigen Karte schon eine Ecke abgerundet werden kann, da bereits einige nützliche Lösungswege für ein Ziel vorhanden sind. Dies sollte das Kind immer selber machen.

Die Aufnahme setzt sich im flintje in der Regel aus zwei bis vier Gesprächen zusammen – Kennlern- und Klärungsgespräche sowie Entwicklungs-Ziel-Gespräche.

Sofern die Schule sich als wichtiges Übungsfeld erweist, macht es Sinn, die zuständige Schule ebenfalls im Rahmen des Aufnahmeprozesses einzubinden.

Beim Einführen dieses Verfahrens kann es zu Beginn sein, dass etwas mehr Zeit benötigt wird.

Kennlern- und Klärungsgespräche

In den Kennlern- und Klärungsgesprächen (ein bis zwei Treffen) geht es im Wesentlichen darum, dass Eltern und Kind in Absprache mit dem Jugendamt das Haus und seine Arbeitsweise mit den Leistungen und Anforderungen kennenlernen. Dabei spielt für uns eine zentrale Rolle, vorherrschende Versagens- und Schuldgefühle sowie vorhandene Ängste umzudeuten in den Mut, sich den Schwierigkeiten zu stellen, nach Lösungen zu suchen und sich dafür einzusetzen.

Bei diesen Gesprächen geht es auch darum, die Haltung „gegen etwas zu sein“ zu wandeln in die Haltung „Ich kämp-



Abbildung 2: Klärungskarte

fe um/für etwas“ (um den Platz in der Einrichtung, für eine gemeinsame Zukunft als Familie oder für einen eigenen Weg (Kind)).

Es geht zudem darum, dass Eltern und Kind Vertrauen aufbauen können und eine positive Grundlage der Arbeit gelegt wird. Das ernst nehmen aller Beteiligten ist dabei sehr wichtig.

Außerdem machen wir deutlich, dass der Aufenthalt des Kindes/Jugendlichen in der Einrichtung ein Lebensabschnitt der Familie/des Kindes (je nach Situation) ist, in dem die Beteiligten eine Zeit lang Unterstützung finden und dies nutzen können, um einen gelingenden Weg einzuschlagen.

Folgende Fragen tauchen dabei immer wieder auf:

- „Mit welcher Idee sind Sie zu uns gekommen?“
- „Sie kennen ihr Kind am besten, was meinen Sie ist nützlich und was sollten wir auf gar keinen Fall machen?“
- „Welche Hoffnungen haben Sie in unsere Arbeit?“ – „Welche noch?“
- „Wie wollen Sie uns nutzen?“ – „Was bedeutet dies genau?“
- „Sie haben jetzt gehört, was genau wir machen und wie genau wir arbeiten. Geht dies in die Richtung, was Sie wollen?“
- „Wenn die Maßnahme zu Ende ist, was genau wird dann anders sein?“ – „Was noch?“
- „Welche Erwartungen hast du an uns?“
- „Was genau willst du hier erreichen?“
- „Was möchtest du nicht?“

Unstimmigkeiten greifen wir über Fragen auf. **Klärung** hat für uns Vorrang. Unserer Haltung: Wir wissen nicht, was (genau) das Gesagte (das Gezeigte) bedeutet. Wir haben dafür eine kleine Karte, die alle Beteiligten jederzeit aufhängen können. Dies unterbricht den Aufnahmeprozess und alle nehmen sich Zeit für die Klärung. Nützliche Frage dabei können sein:

- „Welchen guten Grund hast du dein Anliegen gerade auf diese Art und Weise sprachlich vorzubringen?“
- „Was meinst du, welche Gesprächsregeln vereinbaren wir, damit du hinterher sagen kannst, dass dieses Gespräch sich für dich gelohnt hat?“
- „Was genau hat dich an der Aussage deiner Mutter geärgert?“
- „Was genau wünschst du dir anders?“
- Klärung bedeutet aber auch wichtige Informationen in die Gespräche in Frageform einfließen zu lassen.
- „Was genau bedeutet die Aussage des Jugendamtes, dass dies die letzte Chance ist und ansonsten ein Vormund beantragt wird?“
- „Wie verbindlich ist es, wenn Sie sagen, Sie wollen für sich selbst und ihre psychische Erkrankung sich eine ambulante Therapie suchen?“
- „Wenn Sie allen guten Absichten und Bemühungen zum Trotz nun doch wieder trinken würden, was genau denken Sie bedeutet dies?“
- „Wo hält sich ihr Kind dann am Wochenende auf?“
- „Welche Ressourcen haben Sie, die bisher noch nicht genutzt worden sind?“
- „Könnten Sie sich auch damit anfreunden eine Gastfamilie/Patenfamilie als feste dazukommende Größe sich aufzubauen, wenn deutlich wird, dass es Rückfälle doch noch eine Zeit lang gibt?“
- „Haben Sie in ihrem Umfeld dazu konkrete Ideen, die auch vom Jugendamt mit getragen werden können?“
- „Wie offen sind Sie diesbezüglich für Vorschläge des Jugendamtes?“
- „Was genau bedeutet dies?“

Die Gespräche enden mit einer ersten Einschätzung (**Was war nützlich? Wie ist jetzt dein/Ihr Befinden?**) sowie der **Aufgabe** an das Kind und die Eltern sich zu Hause in Ruhe zu überlegen, ob sie die Gespräche auf der Ebene von eigenen Zielen und Wünschen fortsetzen wollen und ob aus ihrer Sicht unser Angebot zum jetzigen Zeitpunkt für ihre Familie zu passen scheint.

Es wird beispielsweise abgemacht, dass ein Familienmitglied sich meldet. Finden diese Gespräche erst nach einer Aufnahme statt, muss diese Phase entsprechend angepasst werden. Wann immer es geht, sollte diese Phase aber im Vorfeld gemacht werden.

Entwicklungs-Ziel-Gespräche

Nach dem gegenseitigen Kennenlernen und der Entscheidung der Familie, sich auf eine weitere Arbeit einzulassen geht es in den Entwicklungs-Ziel-Gesprächen (ein bis drei Treffen) darum, die Familienmitglieder zu unterstützen, ihre Aufträge möglichst genau zu formulieren und mit Hilfe

farblich gestalteter Lebens- und Lernfelder (Arbeitsschwerpunkte) selber leichter zu sortieren.

Die einzelnen Familienmitglieder sollen dabei selbstbestimmt für sich entscheiden:

- Was genau will ich und was nicht?
- Was läuft aus meiner Sicht (noch) nicht gut? (erste Problembeschreibung)
- Was soll so bleiben wie es ist? (erste Ressourcenbeschreibung)
- Wo genau benötige ich Unterstützung?
- Wo genau brauche ich dies nicht bzw. habe bereits Hilfe und Unterstützung (Ressourcen, Netzwerke)?
- Was genau möchte jeder für sich erreichen? (Lösungsbeschreibungen) und
- Welche Antriebskraft kann dafür genutzt werden? (Lebensziele)
- Welche innere Haltung ist für die Veränderung nützlich?
- Welche Fähigkeit gilt es auszubauen, um mein Ziel zu erreichen? (Eine schwere Frage, auf die nicht immer eine Antwort zeitnah gefunden werden kann.)
- Welche Ausnahmen zum beklagten Verhalten können benannt werden und was genau ist dann anders? Welches lohnende Ziel steckt dahinter?

Es entsteht eine positive Gesprächsatmosphäre mit einer Vision von einem gewünschten zukünftigen Leben und einer nach und nach immer mehr wieder möglichen Blickrichtung auf das, was trotz aller Probleme auch gut läuft.

Am Ende des ersten Entwicklungs-Ziel-Gesprächs kann die **Familienmappe** mit ausführlichen Informationen zur Arbeit sowie den Rechten und Pflichten der Kinder in der Einrichtung verteilt werden.

Konkret:

In den ersten drei Schritten werden die Familienmitglieder dabei unterstützt, die Problembeschreibungen mit Hilfe der Unterscheidung „Gute Wünsche für ein Familienmitglied“ bis hin zu „Veränderungswünsche für sich selbst“ zu gliedern und Raum zu lassen für eigene Erklärungsideen.

1. Schritt

Gute Wünsche für ein Familienmitglied – „Was ... nicht mehr machen soll!“

Als erstes fragen wir nach den Wünschen, Zielen und Erwartungen der Beteiligten.

Beispiel für die Arbeit mit Familien: „Wenn du nach deinem Aufenthalt bei uns wieder ganz zuhause lebst, was wird dann anders sein?“

Beispiel für die Arbeit mit Kindern ohne Rückführungsperspektive:

- „Wenn du deine Ziele erreicht hast, was genau passiert dann?“
- „Was bedeutet dies für dich?“
- „Ist dies ein so anstrengenswertes Ziel für dich, dass du dich auf die gemeinsame Arbeit einlassen kannst?“
- „Was braucht es noch?“
- „Was brauchst du noch?“
- „Welche Alternative hast du zu unserem Angebot?“
- „Was ist hier anders?“
- „Was genau willst du?“

Nach unserer Erfahrung werden selten konkrete Ziele für sich selbst, was sich der Einzelne erarbeiten möchte, zu Beginn genannt, sondern in der Regel zunächst **Wünsche für Andere**.

Diese Wünsche werden zudem meist in der „Nicht-Formulierung“ benannt, also in der Sprache, was der Andere nicht mehr machen soll.

Für den, der etwas nicht mehr machen soll, ist dies häufig nicht leicht auszuhalten.

Die eigenen Aussagen werden dafür auf farbige, eckige Moderationskarten geschrieben und aufgehängt. Zum Teil werden die Familienmitglieder dabei unterstützt dies aufzuschreiben.

Wünsche für mein Kind auf der Persönlichkeitsebene (**Rote eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert) Beispiele:

- „Ich wünsche mir, dass meine Tochter weniger isst.“
- „Ich wünsche mir, dass mein Sohn nicht so oft ausrastet.“

Wünsche für mein Kind in Bezug auf die Schule (**Grüne eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass mein Sohn den Unterricht nicht mehr stört.“

Wünsche für mein Kind in Bezug auf den Alltag und die Freizeitgestaltung (**Blaue eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert)



Abbildung 3: Gute Wünsche – In Abwesenheit von etwas formuliert

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass meine Tochter nicht ständig zu spät kommt.“

Wünsche für meinen Mann (**Orange eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass mein Mann nicht so viel arbeitet.“

Wünsche für meine Frau (**Orange eckige Karten**, noch in Abwesenheit von etwas)

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass meine Frau nicht ständig nachgibt.“

2. Schritt

Gute Wünsche für ein Familienmitglied – „Was ... anstelle dessen machen kann!“



Abbildung 4: Gute Wünsche – wohl formuliert

Im zweiten Schritt werden die Familienmitglieder dabei unterstützt, die vorher benannten Problembeschreibungen (Wünsche) umzuformulieren in eine Sprache, **was anstelle dessen treten könnte** – möglichst also in Anwesenheit von etwas formuliert.

Es ist viel leichter etwas Neues auszuprobieren als etwas Gewohntes sein zu lassen.

Häufig können sich Familienmitglieder **erst nach der Umformulierung darauf einlassen, das Gesagte für sich selbst auf Nützlichkeit zu überprüfen.**

Die eigenen Aussagen werden dafür auf farbige, eckige Moderationskarten geschrieben und aufgehängt.

Wünsche für mein Kind auf der Persönlichkeitsebene (**Rote eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiele:

- „Ich wünsche mir, dass meine Tochter regelmäßig isst.“
- „Ich wünsche mir, dass mein Sohn es schafft, über seine Gefühle zu reden.“

Wünsche für mein Kind in Bezug auf die Schule (**Grüne eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass mein Sohn im Unterricht gut mitmacht.“

Wünsche für mein Kind in Bezug auf den Alltag und die Freizeitgestaltung (**Blaue eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass meine Tochter sich an die Uhrzeiten hält.“

Wünsche für meinen Mann (**Orange eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass mein Mann mich zu Hause mehr unterstützt.“

Wünsche für meine Frau (**Orange eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich wünsche mir, dass meine Frau Gesagtes auch umsetzt.“

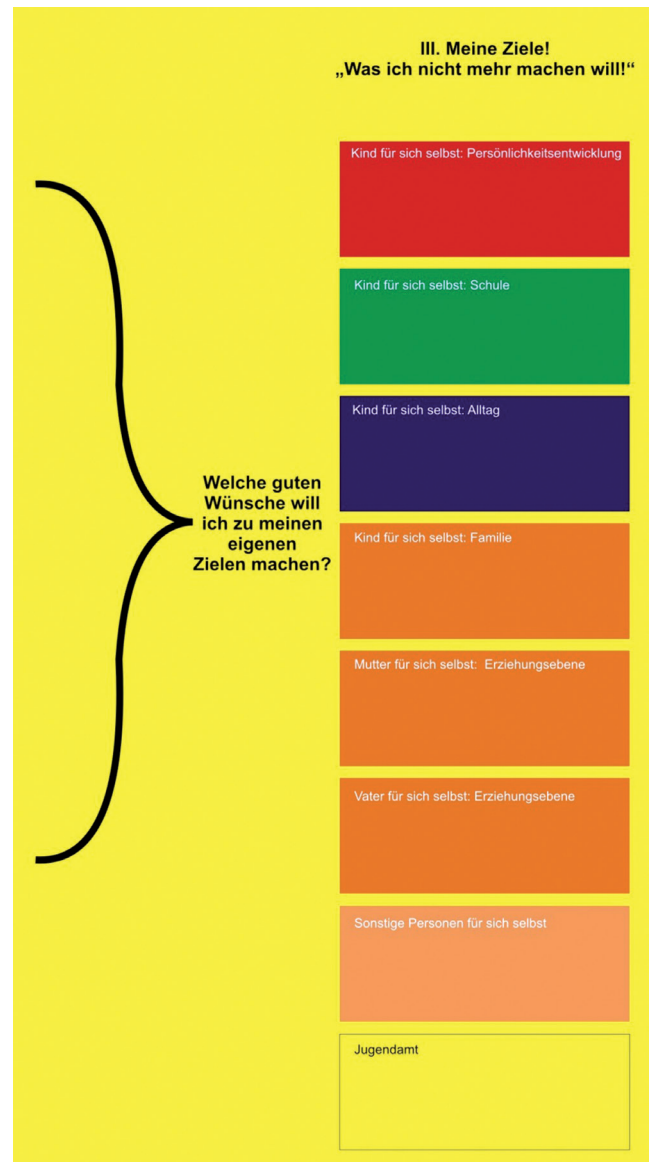


Abbildung 5: Von Wünschen zu Zielen

3. Schritt

Eigene Ziele für sich selbst finden

Jetzt erfolgt der spannende dritte Schritt. Welches Familienmitglied formuliert welche **Ziele für sich selbst**? Gute Wünsche untereinander führen ja noch nicht zu einem Einstieg in einen Veränderungsprozess.

Manchmal beginnen die Beteiligten wieder damit, zunächst zu benennen, was man nicht mehr machen will. Häufig gelingt es aber schon, diesen Schritt zu überspringen. **„Was ich mir konkret vornehme zu verändern!“** (vierter Schritt).

An dieser Stelle setzt ein wichtiger Prozess ein, der z.T. auch Zeit braucht. Ein 2. oder 3. Aufnahmegespräch ist daher häufig sehr nützlich.

Die eigenen Aussagen werden wieder auf farbige, eckige Moderationskarten geschrieben und aufgehängt.

Was ich als Kind für mich selbst (Persönlichkeitsebene) verändern will (**Rote eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert)

Beispiele:

- „Ich will nicht mehr so viel essen und nicht so dick sein.“
- „Ich will diese scheiß Gefühle nicht mehr haben.“

Was ich als Kind in Bezug auf die Schule verändern will (**Grüne eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich will weniger Streit mit den LehrerInnen.“

Was ich als Kind in Bezug auf meinen Alltag und meine Freizeitgestaltung anders machen will (**Blaue eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich will nicht mehr zu spät nach Hause kommen.“

Was ich als Vater anders machen will (**Orange eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich will meine Frau nicht mehr so oft alleine lassen.“

Was ich als Frau anders machen will (**Orange eckige Karten**; noch in Abwesenheit von etwas)

Beispiel:

- „Ich will nicht immer so schnell nachgeben.“

Entwicklung einer Vision für die Zukunft

Jetzt setzt immer mehr der Weg in Richtung einer Vision von einer neuen, anderen Zukunft ein (Schritte 4-6).

Mit dem nächsten Schritt begeben sich die Familienmitglieder in einen **Erfahrungs- und Zukunftsraum**, der es ihnen ermöglicht, sich in ihrem Tempo, mit ihren zu ihnen passen-

Welche Kriterien müssen erreicht sein, damit begonnen werden kann über das Ende der gemeinsamen Arbeit nachzudenken?

IV. Meine Ziele!
„Was ich anstelle dessen konkret machen will!“

Oberziele	Ziele • Teilziele	Konkrete Handlungsziele <small>verhaltensbezogen • machbar • messbar</small>
Kind für sich selbst: Persönlichkeitsentwicklung		
Kind für sich selbst: Schule		
Kind für sich selbst: Alltag		
Kind für sich selbst: Familie		
Mutter für sich selbst: Erziehungsebene		
Vater für sich selbst: Erziehungsebene		
Sonstige Personen für sich selbst		
Jugendamt		

Abbildung 6: Was wollen die Beteiligten genau erreichen?

den kleinen Schritten **auf den Weg zu machen**. Hoffnung breitet sich aus.

4. Schritt - Konkrete Änderungsziele

Im vierten Schritt werden die einzelnen Familienmitglieder erneut unterstützt ihre Ziele (sofern nicht schon erfolgt) mit einer nach Vorne gerichteten Sprache – **„Was ich anstelle dessen konkret machen will!“** – **„Was ich mir konkret zu ändern vornehme!“** – aufzuschreiben.

Die Ergebnisse dieses Arbeitsschrittes sind die Basis um zu erkennen, wie erfolgreich die Arbeit verläuft. Dies sind die **Erfolgskriterien** auch dafür, um zu erkennen, wann eine Maßnahme dem Ende entgegen läuft.

Die eigenen Aussagen werden dafür wieder auf farbige, eckige Moderationskarten geschrieben und aufgehängt.

Was ich als Kind für mich selbst (Persönlichkeitsebene) verändern will (**Rote eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiele:

- „Ich will anders essen, eine Kur machen und Sport treiben, um mein Gewicht zu halten.“
- „Ich will mehr gute Gefühle haben.“

Was ich als Kind in Bezug auf die Schule verändern will (**Grüne eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich will eine bessere Note in Mathe haben und mitmachen.“

Was ich als Kind in Bezug auf meinen Alltag und meine Freizeitgestaltung anders machen will (**Blaue eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich will meine Uhr mitnehmen und pünktlich zu Hause sein.“

Was ich als Vater anders machen will (**Orange eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas formuliert)

Beispiel:

- „Ich will meine Frau mehr unterstützen.“

Was ich als Frau anders machen will (**Orange eckige Karten**; in Anwesenheit von etwas)

Beispiele:

- „Ich will mich mehr durchsetzen.“
- „Ich will wieder als Mutter und Erziehungsperson auftreten.“

Eine Unterteilung in **Ziel-Teilziel und Erfolgskriterien** hilft allen Beteiligten dabei die Übungsschritte handlungskonkret, verständlich und umsetzbar „herunterzubrechen“.

Folgende Fragen sind dabei u.a. sehr hilfreich

- „Was genau bedeutet dies?“ „Was noch?“
- „Was genau gewinnst du davon?“
- „Was hat dich bisher daran gehindert dies so dauerhaft umzusetzen?“
- „Was genau müsste passieren, damit dies nun gelingen kann?“ „Was noch?“
- „Wie fühlt es sich an, wenn dies gelingt?“
- „Was hören... dich dann anders sagen?“
- „Was sehen ... dich dann anders machen?“
- „Was wäre der erste kleine Schritt?“
- ...

5. Schritt Ausnahmen erkunden/lohnende Ziele, Fähigkeiten und Haltungen

Im fünften Schritt werden gemeinsam Überlegungen dahingehend angestellt, wann das beklagte Verhalten selbst im belastenden ist-Zustand oder in der Vergangenheit ein bisschen weniger da war.

Wo sind Ausnahmen zum beklagten Verhalten und was genau ist dann anders?

- „An welchen Stellen war es schon einmal so ein bisschen wie im gewünschten Zustand?“
- „In der Phase, in der es dir gelungen ist, in der Schule aufzupassen und dich gut zu beteiligen, was war anders?“
- „Was genau war anders?“ (Konkrete, schon gelingende Handlungsspiele)
- „Wer hat was genau anders gesagt, gemacht, gehört?“
- „Was genau bedeutet dies?“

Welches **lohnende Ziel** verbirgt sich hinter dem Problem?

Welche **Fähigkeit** oder auch welche **Haltung** wird deutlich, die nützlich ist, um die formulierten Ziele bei 4. gut zu erreichen?

Dies ist eine schwere Aufgabe, die sich häufig erst im Verlauf der Maßnahme lösen lässt.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass gerade auch beteiligte LehrerInnen zum Teil sehr nützliche Vorschläge und Ideen dazu unterbreiten. Häufig kann dieser Teil der Arbeit erst in den ersten drei Monaten nach einer Aufnahme so erarbeitet werden, dass sich das Kind, der Jugendliche bzw. die Eltern sicher sind.

6. Schritt

Lebensziele entwickeln (oder alternativ: Wofür lohnt es sich?)

Im sechsten Schritt wird noch einmal miteinander geschaut, welches Familienmitglied welche innere Antriebskraft hat, um sich auf die Arbeit einzulassen. Was ist das **Lebensziel/sind die Lebensziele** des Kindes, des Jugendlichen, der Mutter, des Vaters? **Wofür lohnt es sich, den Weg des Wandels zu gehen?**

Erfahrungsgemäß werden hier verschiedene Dinge erarbeitet. Hat das Kind eine Option auf Rückkehr ins Elternhaus, dann benennt das Kind als Leitziel meistens dies. Bei

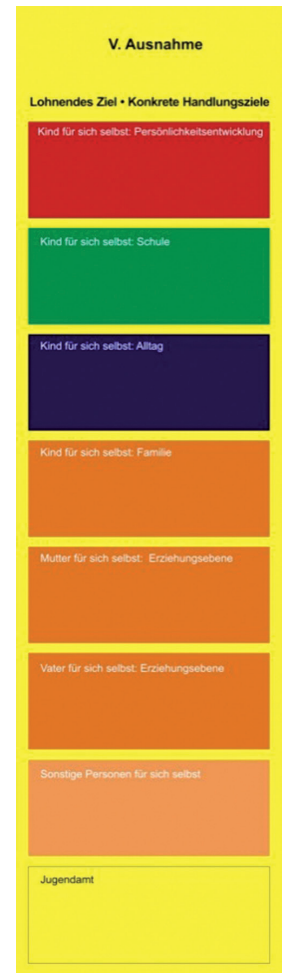


Abbildung 7: lohnende Ziele, Fähigkeiten, Haltungen

VI. Was ist meine Antriebskraft ? (Lebensziel)



Kindern und Jugendlichen können aber auch konkrete Berufswünsche nützlich sein aufzunehmen. Diese Lebensziele lassen sich in der Arbeit gut einsetzen.

„Was musst du lernen, um ein so guter Fußballer zu werden, dass du in England oder Spanien spielen kannst?“

„Was denkst du ist wichtig, um es zu schaffen ein Rennwagenfahrer zu werden?“

„Ja, du hast bestimmt Recht, ein Rennwagenfahrer ist ein Teamp-layer, was genau muss er alles dafür können, um ein Teamp-layer zu sein?“

„Wau, ich bin beeindruckt, du möchtest erst einen guten Beruf, dann einen netten Mann und zu guter Letzt zwei Kinder bekommen. Was bedeutet das für dich im Hier und Jetzt?“

Diese Aspekte erarbeiten wir während des ganzen Aufnahmeverfahrens und an dieser Stelle noch einmal ganz gezielt. Sobald sich diesbezüglich Ideen entwickeln, fragen wir gezielt nach.

Abbildung 8: Lebensziele

Wenn in Arbeitskontexten davon geredet wird, ein Kind oder ein Elternteil für die Arbeit zu gewinnen, dann dockt diese Idee genau hier an. Die positiven Ergebnisse werden auf runden Karten festgehalten.

7. Schritt

Blick auf die Ressourcen

Hier geht darum, auch den **Blick für das Gelingende** zu haben und die **Ressourcen** dahinter zu erarbeiten. Gesammelt werden Fähigkeiten, Fertigkeiten, Interessen und Ressourcen, wobei die, welche von den Beteiligten als wichtige Kompetenzen für eine mögliche Lösung beschrieben werden, noch einmal besonders betont werden.

Fragen zu diesem Arbeitsfeld werden in der Regel immer auch schon im Verlauf des gesamten Aufnahmeprozesses gestellt und entsprechend auf runden Karten gesammelt und zum Teil an dieser Stelle noch einmal positiv gerahmt.

Im siebten Schritt geht es im Wesentlichen um folgende Fragen:

- „Was läuft gut und soll so bleiben!“
- „Wo siehst du deine Stärken?“
- „Welche Hobbys hast du?“
- „Was interessiert dich besonders?“

- „Wenn du dir etwas merken willst, wie genau machst du dies?“

sowie

- „Welche Netzwerke gibt es in Ihrer Familie?“
- „Wer unterstützt Sie, wenn Sie als Mutter/Frau bzw. Vater/Mann Hilfe brauchen?“
- „Wer könnte für... da sein, wenn es Ihnen nicht gut geht?“

Das Kind bzw. der Jugendliche zieht ein

Kommt es zur Aufnahme, kann die Arbeit dort beginnen, wo die Aufnahmegespräche geendet haben.

Das kann bedeuten, dass die Familienmitglieder dahingehend unterstützt werden zu benennen, mit **welchem kleinen Ziel** sie bzw. jeder für sich starten möchte(n).

Mit den Kindern und Jugendlichen bzw. mit den Eltern können dann konkrete und **kleinschrittige Übungseinheiten** in den verschiedenen Gesprächskreisen erarbeitet werden. Im lösungsfokussierten Arbeiten reden wir von smarten Zielen. SMART bedeutet: small (klein), measurable (messbar), actional (auf der Handlungsebene beschrieben), reachable (erreichbar), time bound (zeitlich festgelegt) (Jetzt mal angenommen ... Anregungen für die lösungsfokussierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, 2011, S.226f.).

Wir werden manchmal gefragt, ob zu viele Gespräche und Ziele die Kinder nicht verwirren. Wir ermutigen die Beteiligten sich auf maximal **bis zu drei Ziele** je Person zu beschränken. Ein Kind sollte aktuell immer nur an einem Ziel arbeiten. Das bedeutet andere Beteiligte dafür zu gewinnen. Die Konzentration auf das Wesentliche ist auch hier sehr nützlich.

Wir sind dabei immer wieder überrascht, wie gut die Beteiligten für sich sorgen können, die für sich nützlichen Ziele auszuwählen. Häufig fügen sich vermeintlich verschiedene Zielformulierungen so zusammen, dass deutlich wird, dass dieselbe **auszubauende Fähigkeit oder dasselbe lohnende Ziel (z. B. Sicherheit) dahintersteckt.**

Um die Kinder nicht zu überfordern, braucht es klare **Zeitabsprachen** für Reflektionsgespräche (lösungsfokussierte Einzelgespräche, Zielgespräche, Familiengespräche,

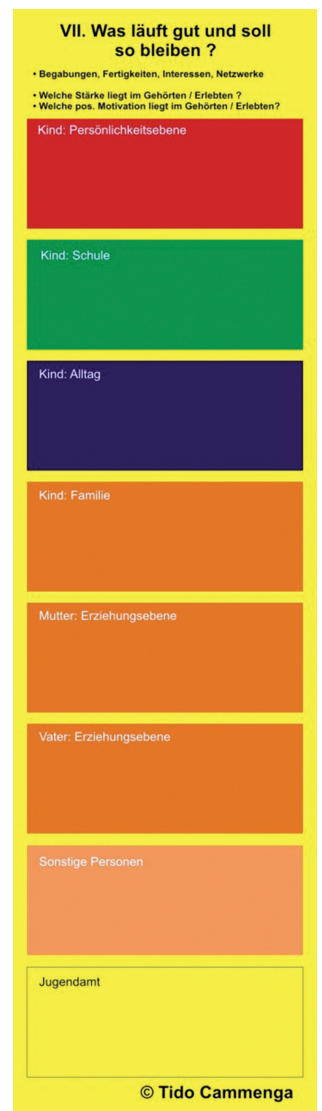


Abbildung 9: Ressourcen, Stärken, Netzwerke

Alltagsreflektionen) und klare Vernetzungen der Arbeitsergebnisse auch in den päd. Alltag.

Der Austausch der Erwachsenen sollte kontinuierlich (mündlich und schriftlich) erfolgen, durch die Nutzung der Methode des Reflecting Teams zum Teil sogar unmittelbar. Wichtig ist gut zu überlegen, was genau verschriftlicht wird. Zeit ist auch hier kostbar. Nutzen wir diese also eher dazu das Gelingende, Lösungsansätze und konkrete Übungen festzuhalten.

Bezüglich der Schule finden Gespräche mit der zuständigen Klassenleitung zeitnah statt (sofern nicht schon im Vorfeld beteiligt), um die LehrerInnen für den Veränderungsprozess zu gewinnen bzw. sie mit ihren Ressourcen und Fähigkeiten auch zu nutzen und um eine gute Arbeitsplattform herzustellen. Die Einladung geschieht **schriftlich mit klarer Formulierung unserer Anliegen**.

In den ersten drei Monaten tauchen z.T. Veränderungen oder Konkretisierungen auf, die entsprechend dem oben aufgezeigten Weg eingebaut werden können. Um den dafür nötigen Raum zu geben, macht es häufig Sinn, sich nach 3 Monaten zu einem ersten Hilfeplanungsgespräch zu treffen.

„Was für einen Aufwand betreibt ihr da!“ hören wir des Öfteren und „Sind die Familien nicht völlig überfordert?“

Ein sorgfältig gestalteter Aufnahmeprozess lohnt sich und bietet eine nicht hoch genug zu schätzende Grundlage für den Start der gemeinsamen Arbeit. Die Konflikte in Einrichtungen, die beginnen ähnlich zu arbeiten verändern sich erheblich. Die Arbeitsbelastung seitens der Pädagogen wird eine andere und dem zurzeit vielfach diskutierten Burnout wird eher vorgebeugt. Die lösungsfokussierte Arbeit auf der Basis der Entwicklungs-Ziel-Gespräche hat daher positive Auswirkungen in alle Richtungen.

„Wir haben euch mit zunehmender Zeit immer mehr als für uns und unsere Ziele kämpfend erlebt,“ so eine Mutter kürzlich in einem Übergangsritual (Jugendlicher geht zurück nach Hause) „obwohl ihr ja eigentlich immer nur Fragen gestellt habt und wir mussten arbeiten.“ Ein besseres Kompliment kann man sich nicht wünschen. In einem Kontext des Miteinanders ist für Kinder und Jugendliche klarer, wofür sich die Anstrengungen lohnen und ihnen fällt auch das Annehmen von Regeln, Grenzen und Strukturen wesentlich leichter. Der Weg „vom Streit zur ersten Lösungsidee“ (vgl. Cammenga, „Handeln in Konfliktsituationen – Konflikte als Ausgangspunkt von Wandel und Veränderung“, Borgmann, 2002, S.291) vollzieht sich wesentlich angenehmer.

Die hohe Effektivität, die bei allen Auswertungen von Kindern, Jugendlichen, Eltern, LehrerInnen und den KollegInnen des Jugendamtes zurückgemeldet wird, beruht aus unserer Sicht vor allem auf der **gelebten Teilhabe** der Kinder, Jugendlichen und ihrer Eltern.

Grundlage dafür ist eine sorgfältige **Fort- und Weiterbildung** der MitarbeiterInnen im lösungsfokussierten Arbeiten

und zielgerichtete **Schulungen** in der Umsetzung dieser Verfahrensweise.

Diese Auseinandersetzung lohnt sich!

... oder wie eine Jugendliche dies schrieb:

„2 Jahre, eine lange Zeit,
die ich mit euch verbrachte,
Zeit die mich zu dem,
was ich nun bin machte!
Nie zu hoffen gewagt hätt' ich
bei den Gesprächen zu Beginn,
dass mein damaliges Bild der Zukunft
heute für mich macht einen tiefen Sinn.“

Speziell für Jugendämter

Wir bieten Jugendämtern an, dieses Verfahren als Grundgerüst zur **Findung der geeigneten Unterstützung einer Familie** und zur **Erstellung des ersten Hilfeplanes** zu nutzen. Wir beraten Sie, wie genau Sie dieses Verfahren als flächendeckendes Qualitätsinstrument und als Basis für die Erarbeitung und Wegfindung der bestmöglich passenden Maßnahme für die zu beratenden Familien nutzen können. **Die Erarbeitung von Wünschen und Zielen** in Anwesenheit von Lösungen ist ein Kernbaustein der Arbeit.

Eine Jugendamtsmitarbeiterin: „Das ist ja super wie gut diese Methode alle Beteiligten dabei begleitet von Wünschen zu konkreten Zielen zu kommen. Hiermit können Arbeitsaufträge an die Jugendhilfeeinrichtungen sehr klar beschrieben werden.“

Das Verfahren lenkt die Beteiligten Kinder, Jugendlichen, Eltern und Fachleute partizipativ durch das Programm und unterstützt die Personen ganz wesentlich selbstständig zu agieren. Die Arbeit wird für Familienmitglieder und Fachleute sehr erleichtert.

Unser aller Ziel ist es, die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen und ihre Eltern bestmöglich zu unterstützen.

Viele Anforderungen, wie z.B.

- Qualitätsmanagement (insbesondere Prozessqualität und Ergebnisqualität)
 - Partizipation
 - Kosten- und Zeitfaktor
 - Menge der zu bewältigenden Anforderungen
- sind Teil unseres Arbeitsalltages.

Mit Hilfe des lösungsfokussierten Entwicklungs-Ziel-Gesprächs liegt nun eine jahrelang erprobte und ausgewertete Verfahrensweise vor, die diese Anforderungen auf ganz besondere Art und Weise bewältigt und Kinder, Jugendliche sowie ihre Eltern befähigt in eine Lösungshaltung zu kommen, um sich die für sie passenden Lösungswege und -schritte zu erarbeiten.

Eine lösungsfokussierte Sprache, Diagnostik und Perspektivfindung ist Teil dieses Modells.

Wir bieten Ihnen eine umfassende **Schulung** an, damit auch Sie dieses Modell zum Wohle der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen und ihrer Familien bestmöglich nutzen können.

Sie können das Verfahren gedruckt auf einer stabilen Alu-verbundplatte oder einer rollbaren Banner-LKW-Plane erhalten.

Fallsteuerung der HZE

Das vorliegende Verfahren unterstützt die Mitarbeiter im Jugendamt und die Familien gleichzeitig, denn **Diagnostik und Clearing** läuft Hand in Hand. Das vorliegende Verfahren ist ein gut zu verstehendes **standardisiertes Verfahren** der genauen Zielermittlung, auf deren Basis **partizipativ** eine **sehr genaue Bedarfsermittlung** erfolgen kann und zwar nicht **für** die Anspruchsteller sondern **mit** ihnen. Das Verfahren bietet **verbindliche gut nachvollziehbare Qualitätsstandards** basierend auf dem LOA-Ansatz für die dialogische Bedarfsermittlung, eine einheitliche **lösungsfo-kussierte, diagnostische Vorgehensweise** zur Erarbeitung von Ausnahmen, Kompetenzen, Ressourcen und Netzwerken, wie auch Problembeschreibungen, Erklärungsversuchen, Lösungsideen und Zielvorstellungen gekoppelt mit einer **guten Integrierbarkeit von ergänzenden Diagnostikinstrumenten** insbesondere bei Kindeswohlgefährdung bzw. diesbezüglichen Tendenzen oder auch der Anamneseerstellung.

Zum klaren Rahmen gehören ebenfalls **klare Strukturen und Gesprächsregeln. Klärungen haben Vorrang.** Das bedeutet, das diese sehr ernst genommen werden, einerseits um **Klarheit** zu schenken und andererseits um das Gesagte und Gehörte als Ausgangspunkt für Veränderungen (**Chance**) zu nutzen.

Das Verfahren ermöglicht entsprechend fachlich geschulten Kräften die **Komplexität der Systeme mit den Hilfesuchenden zusammen zu erkunden** und gibt eine Struktur im Sinne einer klar aufgezeigten Vorgehensweise. Anliegen, die sich aus inklusiven Anforderungen ergeben, werden in der Regel durch den partizipativen Verlauf sehr gut unterstützt. Das Verfahren ist dabei nicht nur dialogisch und fördert den Dialog zwischen den Familienmitgliedern und allen anderen Beteiligten, sondern ermöglicht zudem ganzheitliche Erfahrungen und die Erarbeitung einer **Zielvision**.

Durch die in der Regel sehr präzisen Arbeitsergebnisse braucht es parallel eine gute Aufstellung der vorhandenen Jugendhilfeangebote und falls möglich deren freie Plätze.

Die Frage, ob das Verfahren **intern im Jugendamt oder extern** durch einen Träger oder aber in einer Kopplung Jugendamt/Einrichtungen laufen soll, muss jeweils vor Ort entschieden werden.

Da die Entwicklungs-Ziel-Gespräche durch das Programm lenken, hilft es somit wesentlich zur **Steuerung in Richtung Perspektivfindung** und schenkt den Hilfesuchenden **Mut, Zuversicht und Hoffnung**.

Das Verfahren hilft allen Beteiligten von einer problemorientierten hin zu einer lösungsfokussierten Sicht zu gelangen und ist wohl genau deshalb anders genug und damit so enorm effektiv.

Die Umsetzung des Verfahrens ist einfach zu verstehen. Allerdings braucht es einige Übung, um es in seiner Einfachheit zu belassen und die eigene Professionalität in der Prozesskompetenz und weniger in der Lösungskompetenz für unser Gegenüber zu sehen.

Tido Cammenga
www.zlb-drehpunkt.de

Literatur

Berg, Insoo Kim: Familien – Zusammenhalt(en),
Dortmund: verlag modernes lernen, 1992

Baeschlin, Marianne; Baeschlin, Kaspar:
Einfach, aber nicht leicht,
Winterthur: ZLB Winterthur, 2001

Baeschlin, Marianne; Baeschlin, Kaspar:
Fördern und Fordern,
Winterthur: ZLB Winterthur, 2004

Cammenga, Tido: Familien stark machen,
Aurich: flintje, 2008

Cammenga, Tido: Handeln in Konfliktsituationen – Konflikte als Ausgangspunkt von Wandel und Veränderung,
in: Vogt-Hillmann, Manfred, Burr, Wolfgang (Hrsg.), Lösungen im Jugendstil, Dortmund: Borgmann, 2002.

Cammenga, Tido: Entwicklungs-Ziel-Gespräche,
Homepage: zlb-drehpunkt.de

Steiner, Therese; Berg, Insoo Kim:
Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern,
Heidelberg: Carl-Auer Verlag, 2005

Steiner, Therese: Jetzt mal angenommen ... Anregungen für die lösungsfokussierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen,
Heidelberg: Carl-Auer Verlag, 2011